

**Dietmar Albrecht**  
**Grenzgänger im Preußenland\***  
*Nidden, am 22. Mai 2004*

Nidden, *Nida*, ist Grenzgemeinde. Es will noch immer nicht in den Kopf, dass nur einen Spaziergang von Nidden Russland beginnt. Ein halbes Jahrtausend, seit im Jahre 1422 Deutscher Orden und Litauens Großfürst sich die Große Wildnis teilten, hatte die Grenze des Preußenlandes, des Königreichs Preußens und später des Deutschen Reiches hier oben Bestand. Ihr äußerster Punkt lag jenseits von Memel, *Klaipėda*, beim Flecken Nimmersatt. Die Grenze zwischen Preußisch Litthauen und Großlitauen war eine der stabilsten in Europa überhaupt.<sup>1</sup>

Welche Wirbel, wieviel Blut um diese Grenze seither! Heute, wo die Europäische Union das Trennende ihrer Binnengrenzen überwindet, spüren wir in Nidden weiterhin Willkür und Zwang von Grenzen aus national und imperial übersteigerter Zeit. als Antipoden der Freiheit, so lange wichtig geredet und wichtig gedacht, bis sie wirklich sind und beinahe jedes Opfer wert.

Und so wurden und werden physische Grenzen zu Grenzen in den Köpfen. Doch solche Begrenzung birgt die Chance, über die Enge hinauszuwachsen, die Weite aus ihrem Gegenteil zu ahnen, zu erspüren, zu erkennen. Solche Entgrenzung beginnt in den Köpfen und nutzt vielmals und mit Erfolg das Vehikel der Poesie.<sup>2</sup> Sie überwindet Selbstgenügsamkeit, gibt der doppelten Identität von Grenze diesseits und jenseits Gestalt, formt Grenzen zum dramatischen Ort, öffnet Wege in die Welt.

\*

---

\* Vortrag zur Tagung der Academia Baltica „Grenzgänger in Preußisch Litthauen und Masuren“ vom 22. bis 26. Mai 2004 in Nidden. - Eine erste Tagung „Menschen wie Ludwig Rhessa. Grenzgänger in Preußisch Litauen“ fand im Juni 1997 gleichfalls in Nidden statt; ihre Beiträge sind dokumentiert in: *Mare Balticum* 1997, S. 22-69.

Teile des Vortrages folgen der Veröffentlichung des Autors „Wege nach Sarmatien. Zehn Tage Preußenland. Orte, Texte, Zeichen“. Lüneburg: Institut Nordostdeutsches Kulturwerk, 1995. Ins Litauische übertragen von Osvaldas Aleksa „Keliai į Sarmatiją. Dešimt dienų Prūsijoje, Vietos, tekstai, ženklai“. Vilnius: Baltos Lankos, 1998; ins Russische von Svetlana Tschervonnaja „Пути в Сарматию. Десять дней в стране пруссой. Места, тексты, знаки“. Moskau: Progress-Tradicija, 2000; ins Polnische von Henryk Sekulski „Ku Sarmacji. Dziesięć dni w Prusach. Miejsca, teksty, znaki“. Olsztyn: Borussia, 2003.

<sup>1</sup> „Preußisch Litthauen“ - aus litauischer Sicht auch „Kleinlitauen“ - benennt den östlichsten Regierungsbezirk des Königreichs Preußen, seit 1808 „Kgl. Preußische Litthauische Regierung“, später Regierungsbezirk Gumbinnen, und dazu Stadt und Kreis Memel, die zum Regierungsbezirk Königsberg zählten. Folgerichtig ist der erste Band der um die vorvorige Jahrhundertwende erschienenen Reihe „Deutsches Land und Leben in Einzelschilderungen“ mit „Litauen“ überschrieben: Albert Zweck, Litauen. Eine Landes- und Volkskunde. Stuttgart: Hobbing & Büchle, 1898. Vgl. Povilas Reklaitis, Kleinlitauen in der Kartographie Preussens. Ein Beitrag zur Geschichte des Gebietsnamens Litauen im ehemaligen Königreich Preussen. New York 1976 (*Studia Lituanica* III), und Jochen D. Range, Preußisch-Litauen in kulturhistorischer Sicht. In: Hecker, Hans, und Spieler, Silke (Hg.), Deutsche, Slawen und Balten. Aspekte des Zusammenlebens im Osten des Deutschen Reiches und in Ostmitteleuropa. Bonn: Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, 1989, S. 55-81.

<sup>2</sup> Als Projekt der Stadt Graz, Kulturhauptstadt Europas 2003, liegt seit kurzem ein Sammelband vor zur „Poetik der Grenze“, hg. von Dževad Karahasan und Markus Jaroschka, Graz: Steirische Verlagsanstalt, 2003. - Verwiesen sei auch auf das internationale Colloquium der Academia Baltica, des Instituts für Germanistik der Universität Stettin und des Germanistischen Instituts der Universität Trondheim im September 2002 zum Thema „Literatur, Grenzen, Erinnerungsräume. Erkundungen des deutsch-polnisch-baltischen Ostseeraums als einer Literaturlandschaft“, dessen Beiträge 2004 erscheinen werden.

Wir versetzen uns in den Siebenjährigen Krieg, der von 1756 bis 1763 dauert. Die Armee der Zarin Elisabeth Petrowna hält Ostpreußen besetzt. Ein russischer Regimentsarzt wird in Mohrungen, *Morag*, auf den Sohn des Kantors und Lehrers aufmerksam und gibt dem jungen Johann Gottfried Herder den freundlichen Rat, zum Studium nach Königsberg zu gehen. 1762, also achtzehnjährig, folgt Herder der Empfehlung des russischen Besatzungsoffiziers. Doch statt zur Medizin lässt sich Herder für die Theologie immatrikulieren. Er hört beim Privatdozenten Kant und lernt bei Johann Georg Hamann. Im November 1764 endet Herder sein Studium und geht als Lehrer und Hilfspastor nach Riga und weiter nach Straßburg, Bückeburg, Weimar.

Was bringt den jungen Herder dazu, die Grenzen Mohrungen zu sprengen und sich der Welt zu öffnen? Sind es die Ödnis Mohrungen, das Mittelmaß des Elternhauses, die Enge der Schule, die Fuchtel des Diakons, die Pedanterie des Rektors? „Was in einem solchen Geiste für eine Bewegung, was in einer solchen Natur für eine Gärung müsse gewesen sein, lässt sich weder fassen noch darstellen“, schreibt Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ über seine erste Bekanntschaft mit Herder in Straßburg.<sup>3</sup>

Mit der Auswahl seiner „Volkslieder“ und dem Lob der Slawen in den „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ bereitet Herder den Boden für gute Nachbarschaft der Deutschen mit den Völkern im Osten. Herder setzt Zeichen und Ziele und verändert eine Welt. Er durchbricht den Absolutheitsanspruch wissenschaftlichen Denkens und stellt die Einseitigkeit einer mechanisierten Welt an den Pranger. Natur und Gefühl und die göttliche Macht seien wirksam im Menschen, Geist und Empfindung bedingten einander. Wie für alle Künste, so fordere auch das Erkennen von Sprache Einfühlung und Blick für ihren Kern, für ihre Originalität und Nationalität.

1778 und 1779 erscheinen Herders „Volkslieder“.<sup>4</sup> Zur selben Zeit setzt Pfarrer Donalitus im Tollmingkehmen Preußisch Litthauens seine „Jahreszeiten“ in litauische Hexameter.

Mit den „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ wagt Herder sich an eine Darstellung und Bewertung von Brauchtum, Sprache, Kunst, Kultur, Religion, Wirtschaft, Geographie, Politik der Völker und Nationen. In Königsberg beginnt Herder mit den Recherchen, 1791 liegt sein Werk vor.<sup>5</sup> „Ich bringe hundert Völker unter meinem Mantel zu Markt“, schreibt Herder in einem Brief des Jahres 1787.<sup>6</sup>

Im vierten Kapitel des sechzehnten Buchs der „Ideen“ behandelt Herder die slawischen Völker, zu denen er stillschweigend auch die Litauer zählt. Herders freundliches Urteil, oft auf unsicherem Boden, kommt den Bemühungen slawischer

<sup>3</sup> Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, hg. von Erich Trunz. München: Beck, Band 9, 12., durchgesehene Auflage 1994, S. 405f.

<sup>4</sup> Johann Gottfried Herder, Volkslieder. Übertragungen. Dichtungen. Hg. von Ulrich Gaier. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag, 1990 (Werke Band 3; Erstdruck 1778/79).

<sup>5</sup> Johann Gottfried Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Hg. von Martin Bollacher. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag, 1989 (Werke Band 6; Erstdruck 1784-1791).

<sup>6</sup> Herder an Johann Gottfried Eichhorn, Weimar 7. 1. 1787. In: Herders Briefe in einem Band. Ausgewählt und erläutert von Regine Otto. Berlin und Weimar: Aufbau, 2., verbesserte Auflage 1983, S. 256f, hier S. 257.

Intellektueller um die kulturelle und nationale Wiedergeburt ihrer Völker weit entgegen. Mehrfach werden Herders Passagen ins Polnische, auch ins Serbokroatische übertragen.

„Licht, Liebe, Leben“ sind das Vermächtnis des Grenzgängers Herder auf seinem Grabstein in der Stadtkirche zu Weimar: Wahrhaftigkeit, Vernunft und Toleranz, Humanität und Achtung vor allem Leben und vor allen Dingen. Herders „Volkslieder“ und „Ideen“ öffnen nationale Grenzen. Die Eigenheit fremder Völker nicht nur als interessantes Äußeres zu erkennen, sondern sie mit Wärme und Liebe zu durchdringen und zu verbreiten, bleibt Herders Beitrag zum Bau einer europäischen Republik.

\*

Die alte Reichsstraße führt aus Gumbinnen ostwärts in Richtung Stallupönen, *Nesterow*. Kahle Ackerschläge begleiten die Chaussee. Fünf Kilometer hinter Gumbinnen fällt linkerhand eine magere Baumpflanzung ins Auge; ein Schild weist zu einem Gedenkort, der als Wüstung liegt: Gut Lasdinehlen, auf den letzten deutschen Meßtischblättern als Gut Altkrug vermerkt. Zwei Dutzend Bewohner zählt das Gut zur letzten Jahrhundertwende, als - im April 1896 - die Familie des Rittergutbesitzers und einige Litauerfreunde dem großen Sohn Lasdinehls einen Stein errichten. Ein Foto jenes Tages hat sich gefunden. Doch wo Häuser und Gärten des Guts sich scharten, sind Bulldozer und Pflug drüber hin, kurz vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion noch, so wird erzählt.<sup>7</sup>

In Lasdinehlen wird zum Jahresbeginn 1714 der Dichter und Pfarrer Kristijonas Donelaitis geboren, latinisiert Christian Donalitus. In der kulturellen Überlieferung Litauens leuchtet dieser Donelaitis als Held. Im Frühjahr 1992 haben die Litauer ihm auf der Flur Lasdinehls einen neuen Stein enthüllt, einen Findling, litauisch und russisch beschriftet, und - ein Zeichen lutherischer Hoffnung - Eichen für einen Wald gepflanzt, der den Nachgeborenen die Erinnerung an Donalitus lebendig halten soll.

Donalitus ist Sohn eines Freibauern, der nach Kulmer Recht auf eigenem Grund und Boden sitzt. Etliche Beamte sind aus der Familie hervorgegangen. Donalitus' Schulort ist unbekannt. Von 1732 bis 1737 studiert er Theologie der pietistischen Richtung im Königsberger Seminarium Lituanicum, dem hundert Jahre später Ludwig Rhesa vorstehen wird, wohnt dort im Kneiphöfchen Collegium Albertinum. 1740 - Friedrich II. wird König in Preußen, vier Jahre darauf wird Herder geboren - geht Donalitus als Kantor und Rektor nach Stallupönen, drei Jahre später übernimmt er die Pfarre in Tollmingkehmen, *Tschistije Prudy*, zwei Wegstunden von Stallupönen, *Nesterow*, im Nordwesten der Rominter Heide. Mit Anna Regina Ohlefant, der Witwe seines Amtsbruders in Stallupönen, hält er die Pfarre bis zu seinem Tode 1780.

Wie so viele Dörfer hierzulande hält auch *Tschistije Prudy* sich mühsam beisammen. Scheunen und Wohnhäuser fallen ein, Kraut überwuchert die Gleise, ein Laden wie zufällig hingesezt bietet das Nötigste. Was hat *diese* Grenzgänger in den

<sup>7</sup> Cf. Domas Kaunas, *Mažosios Lietuvos veidai ir vaizdai. 1885-1940 metų ikonografija (Gesichter und Ansichten aus Kleinlitauen. Ikonographie 1885-1940)*. Vilnius: Valstybės žinios, 2000, und Vytautas Šilas und Henrikas Sambora, *Mažosios Lietuvos kultūros pėdsakai Kaliningrado Srityje (Kulturelle Spuren Klein-Litauens im Kaliningrader Gebiet)*. Vilnius: Mintis, 1990, S. 361-363.

Fernen Westen geführt? Der Frau ist ihr ukrainisches Dorf im Krieg verbrannt, der Mann floh ins gelobte Land vor der Deportation nach Sibirien, heimatlose Kinder suchten Zuflucht, wo es zu essen gab, Soldaten blieben, wo sie ihre Liebe fanden. Entwurzelt sind sie alle, Russen, Kaukasier, Tataren, Ukrainer, Litauer, Polen auch, ab und an eine Deutsche, die sich, ihr Leben zu retten, an einen der Sieger band. Dieses Dorf war reich und unzerstört. Anders als die Siedler nach der Großen Pest gerieten die Grenzgänger aus den Weiten der Sowjetunion in ein fertiges Nest. Wurzeln haben sie noch immer nicht. Zufällig, absichtslos, abwartend scheint ihr Leben. Niemand hat sie aufgeklärt über ihr Dorf. Fragt man diese Menschen nach dem Namen des Flüsschens nebenan, zucken sie die Schultern. Die Zeugen der Geschichte, die sie von den Dachböden und aus den Gräbern holen, bleiben seelenlos. Beliebiger sind sie, ohne Heimat, auf versumpftem und versauertem Land.

Doch auf einem Hügel über der Schwentiske am Rand von Tollmingkehmen überraschen Kirche und Pfarrhaus freundlich und heil. Litauer haben beide in den siebziger Jahren wieder errichtet: weiß verputzt das Mauerwerk, rot das Pfannendach, holzverschalt und gedungen der Kirchturm mit einer Galerie ringsum und einem Glockenhäuschen obenauf. Bis zur großen Wende ist die Kirche in Tollmingkehmen die erste und einzige in der *Kaliningradskaja Oblast*, die aus ihren Trümmern neu erstand. In eine Gruft unter dem Altarraum hat man die Gebeine des Donalitus gebettet, die man gefunden zu haben meint.<sup>8</sup>

Donalitus, Pfarrer von Tollmingkehmen, predigt und schreibt deutsch und litauisch. Seinen litauischen Bauern ist er Seelsorger und Entwicklungshelfer zugleich. Er schult sich im Gartenbau, schleift Glas, treibt Optik und Physik, fertigt Barometer und Klaviere. Unerschrocken bietet er der russischen Besatzung im Siebenjährigen Krieg die Stirn, flieht mit der Gemeinde in die Heide. Mit den Amtmännern des Königs kämpft er um seine Pfarrländereien und um den Bau eines Witwenhauses. Dies bezeugt der Amtsbericht, den Donalitus 1773 für seinen Nachfolger schreibt.<sup>9</sup>

Dem Leben seiner Scharwerksbauern, die noch ihr Elend umarmen, hat Donalitus seine Versdichtung „Metai“ gewidmet, die „Jahreszeiten“, Bilder in antiken Hexametern, „Freuden des Frühlings“, „Arbeiten des Sommers“, „Gaben des Herbstes“, „Sorgen des Winters“: *Lern', o nichtiger Mensch, lern', dich mit wenig begnügen, / Und auch bei besserem Mahl doch nie zu vergessen des Schöpfers!*<sup>10</sup>

Donalitus will nicht idyllisch verklären. Er will seine Bauern belehren und ihnen dabei die Freude am Leben nicht nehmen - so wie der Ernte die Hochzeitsfeier folgt.

Hätte Donalitus seine „Jahreszeiten“ in einer der großen Kultursprachen geschrieben, er wäre in der Reihe der großen Dichter einer der ersten, schreibt Ludwig Passarge zu seiner Übersetzung von 1894. Ludwig Rhesa verschweigt in einer ersten Übersetzung von 1818 allzu deftige Passagen und andere, die den Litauern peinlich

<sup>8</sup> Grundlegendes Werk zu Geschichte und Gegenwart der Gedenkorte für Donalitus in Tollmingkehmen unter Heranziehung auch der deutschen Quellen ist: Napalys Kitkauskas und Laimutė Kitkauskienė, Kristijono Donelaičio memorialas Tolminkiemyje (Die Gedenkstätte für Christian Donalitus in Tollmingkehmen). Vilnius: Kultūra, 2002.

<sup>9</sup> Kristijonas Donelaitis, Amtsbericht (1773). In: Raštai (Werke). Vilnius: Lietuvos TSR Mokslų Akademija Lietuvių Kalbos ir Literatūros Institutas, 1977, S. 414-417.

<sup>10</sup> Christian Donalitus, Littauische Dichtungen. Übersetzt und erläutert von Ludwig Passarge. Halle: Buchhandlung des Waisenhauses, 1894, hier: Die Freuden des Frühlings, S. 222.

sein könnten.<sup>11</sup> Eine zweite Nachdichtung legt Heinrich Nesselmann 1869 vor<sup>12</sup>, eine vierte und letzte Hermann Buddensieg 1966.<sup>13</sup>

Tollmingkehmens Pfarrer ergreift Partei für die Sprache und das Brauchtum der Litauer. Seine Dichtung markiert den Aufbruch litauischer Literatur und Kultur: *Gott geb' jeglichem auch, der unser Littauerland ehrt, / Und der Sprache der Littauer treu hinziehet ins Scharwerk, / Gebe ihm Gott mit jeglichem Jahr den beglückenden Frühling, / Und wenn die Zeit vorbei, den heitern Sommer zu schauen.*<sup>14</sup>

\*

Von der Poststraße nach Memel zweigt jenseits von Preil, *Preila*, die Straße nach Perwelk, *Pervalka*. Nach tausend Metern führt auf der Höhe linksab ein Sandweg zu einer hohen hölzernen Stele, die aus einem kräftigen Stück Nehrungsholz geschnitzt ist und überlebensgroß die Büste Martin Ludwig Rhesas trägt. Rhesa wird 1776 als Sohn des Strandaufsehers Reehse im nahegelegenen Karwaiten, *Karvaičiai*, geboren.<sup>15</sup> Karwaiten ist ehemals eines der größten Dörfer der Nehrung. Noch 1748 werden Kirche und Schule neu erbaut. Dann wandert der unerbittliche Sand übers Dorf. 1791 geben die Fischer Karwaiten auf. Ein Teil von ihnen siedelt am Südrand von Schwarzort, *Juodkrantė*, und gibt dem neuen Ortsteil den alten Namen.

Reehse, der sich nun Rhesa nennt, wird 1810 Professor und Direktor des Litauischen Seminars in Königsberg, sammelt und übersetzt litauische Lyrik und macht sie im Deutschen bekannt, allen voran Donalitus' „Jahreszeiten“. Dem Wegbereiter ihrer nationalen Kultur haben die Litauer zum 200. Geburtstags jenes Mal aus Nehrungsholz gesetzt.

Wir finden die Stelle des verwehten Karwaiten, wenn wir von Perwelk dem Weg am Haff südwärts folgen. Nach einer halben Stunde legt sich ein Streifen Bruchwald zwischen die hoch bewachsene Düne und das Wasser des Haffs. Auch hier eine hölzerne Stele, die an Rhesa erinnert. Rhesa hat seinem Geburtsort Verse geschrieben, die der Wind verweht hat wie die Häuser des Dorfs.<sup>16</sup>

Ich erwähne den Grenzgänger Rhesa der Ruinen von Balga wegen. Wenn wir der alten Chaussee folgen, die von Heiligenbeil, *Mamonowo*, nach Königsberg führt, biegt wenige Kilometer hinter Heiligenbeil ein Weg linksab nach *Znamenka*, Groß Hoppenbruch, Datschen rechts und links. Der arg lädierte Weg endet im Pflaster der Dorfstraße von Balga. Wie immer kündigt Flieder von den Menschen, die gingen.

Mächtig ragen noch immer die Mauern der Vorburg von Balga. Die Gewölbe sind eingestürzt, auf den Ziegeln die Engramme der Sieger von 1945, inmitten ein

<sup>11</sup> Das Jahr in vier Gesängen, ein ländliches Epos aus dem Litthauischen des Christian Donalitis, genannt Donalitus, in gleichem Versmaß ins Deutsche übertragen von D. L. J. Rhesa. Königsberg: Hartung, 1818.

<sup>12</sup> Christian Donalitus, Littauische Dichtungen nach den Königsberger Handschriften mit metrischer Übersetzung, kritischen Anmerkungen und genauem Glossar hg. von G. H. F. Nesselmann. Königsberg: Hübner & Matz, 1869.

<sup>13</sup> Kristijonas Donelaitis, Die Jahreszeiten. Nachdichtung von Hermann Buddensieg. München: Wilhelm Fink, 1964.

<sup>14</sup> Christian Donalitus, Littauische Dichtungen, op. cit., hier: Die Arbeiten des Sommers, S. 273.

<sup>15</sup> Zu „Ludwig Rhesa als deutsch-litauischer Grenzgänger“ wird auf dieser Tagung Nijole Strakauskaitė referieren. Siehe auch Anmerkung 1.

<sup>16</sup> Ludwig Rhesa, Carwith's Gräber (1809). In: L. Rhesa, Prutena oder preussische Volkslieder und andere vaterländische Dichtungen. Königsberg: Degen, 1809, S. 87-89.

Soldatengrab unter dem roten Stern. Überm Steilufer des Haffs Mauerfundamente des Hauptbaus, von Buchenwald besetzt, eine Ruinenidylle und Schädelstätte. Übers Haff grüßen die Landspitze von Pillau, *Baltijsk*, die Durchfahrt des „Seetiefs“, die Frische Nehrung.

In Balga landen von Elbing, *Elblag*, kommend 1239 die Ordensritter und gründen ihren ersten Stützpunkt im nordöstlichen Preußenland. Tausend Meter südlich von Balga verlassen am 28. März 1945 die letzten deutschen Soldaten den Kessel von Heiligenbeil und setzen mit Booten über das Frische Haff, mit ihnen der Regimentsadjutant und Hauptmann Richard von Weizsäcker. Zurück bleiben die Ruinen von Balga, über denen bunte Leuchtraketen die Einnahme durch die Rote Armee markieren. Vier Jahrzehnte später wird Richard von Weizsäcker Präsident der Bundesrepublik Deutschland.

Vor den Deutschen des Ordens hatten die Prussen die strategische Lage des Landzipfels von Balga erkannt und dort ihre Burg Honeda gebaut. Den festen Ort der Prussen erweitern die Invasoren zur gewaltigen Ordensburg.

Vom Sieg des Ordens bis zum Treck der Deutschen zurück übers Haff gingen sieben Jahrhunderte ins Land. Russländische Archäologen beginnen mit Grabungen. Suchen könnten sie auch nach den Zeugnissen der großen Flucht der Deutschen.

Ludwig Rhesa hat in Versen von 1809, anderthalb Jahrhunderte zuvor, das apokalyptische Ende am Haff beschworen:

*Enkel Herrmanns, bei dem heil'gen Kreuze,  
Das euch Lieb' und fromme Duldung lehrt,  
Sagt, was that ein Volk von keinem Reize  
Nach Eroberung und Gold bethört,  
Euch zu leid, in stillen Eichenlaub  
Seinen Göttern nur und sich bekannt,  
Daß ihr Flur und Heiligthum zu rauben,  
Hieher zogt mit mordgestählter Hand?*

*Droben ist das ernste Loos geschrieben:  
„Unrecht fällt auf des Tirannen Haupt.  
„Und wie Stoppeln in dem Wind zerstieben  
„Halmen von der fremden Flur geraubt!“  
Ja, es kommt hier früher oder später,  
Allem Volke der Vergeltung Tag.  
Enkel rächen der gekränkten Väter  
Und der Unschuld blutgefärbte Schmach.<sup>17</sup>*

\*

Donalitus und Rhesa sind heute als Klassiker preußenländischer Grenzgänger entrückt; Herder greift weit über die Region hinaus. Beide, Donalitus und Rhesa, trugen wesentlich zu litauischer Selbstfindung und neuem litauischen Selbstbewusstsein bei. In ihrem Schatten wirken die Nachfolger des späten 19. wie des 20. Jahrhunderts.

<sup>17</sup> Ludwig Rhesa, Die Ruinen von Balga (1809). Op. cit. S. 36-39.

Da haben wir den Tilsiter Gymnasialprofessor Wilhelm Storost genannt Vydūnas. Wilhelm Storost ist in Jonaten, *Jonaičiai*, bei Heydekrug, *Šilutė*, geboren, jenseits der Memel, im einzigen Kreis Preußisch Litthauens, dessen Bewohner bis in die zwanziger Jahre mehrheitlich Litauisch als Muttersprache nennen. Storost wird Missionar, Philosoph, Pädagoge, arbeitet als Volksschullehrer in Kinten, *Kintai*, am Haff, dann am Gymnasium in Tilsit und später als Dozent für litauische Sprache und Literatur an der Berliner Universität. Ähnlich wie ein halbes Jahrhundert zuvor an der jenseitigen Ostseeküste Nikolaj Frederik Severin Grundtvig als Volksaufklärer für die Renaissance Dänemarks wirkt, wächst Storost zum geistigen Führer der kulturellen und nationalen Wiedergeburt der Litauer im Preußenland - als Chorleiter, Bühnenautor, Schriftsteller, romantisch und idealistisch, oft fern der Wirklichkeit, stets lauter und asketisch. Storost nennt sich *Vydūnas*, der „ins Innere Gewandte“. 1932 legt er in Tilsit sein Hauptwerk vor: „Sieben hundert Jahre deutsch-litauischer Beziehungen“.<sup>18</sup>

1944, als Greis, flieht Vydūnas mit den Deutschen nach Westen. Zwei seiner Schriften als Flüchtling liegen mir vor, mit Erlaubnis der französischen Besatzungsmacht gedruckt in Tübingen und herausgegeben vom „Hilfsausschuss für Klein-Litauen“.<sup>19</sup> 1953 stirbt Vydūnas sechsendachtzigjährig in Detmold. Fast ein Leben später, 1991, wird seine Asche auf den Waldfriedhof am Rombinus überführt.

Vydūnas mischt in seinem schriftstellerischen Werk recht unorthodox Ost und West; seine Ideenwelt erinnert an die Konventikler des *Schaktarp*, der von unpässierbarem Eis eingeschlossenen Weiler im Delta des Stroms. Für die Litauer im Memelland steht Vydūnas als Symbol eines kulturellen und nationalen Lebens selbstbewusst und aus eigener Kraft.

In Tilsit stadtauswärts Richtung Königsberg fügt sich in die linke Front der Clausiusstraße, *ulica Lenina*, ein weiß geputztes Mietshaus. Dort wohnte von 1933 bis zum Rückzug der Deutschen Wilhelm Storost. Die Litauer von jenseits des Stroms haben ihm zu Ehren sein Wohnhaus mit einer Bronzestatue geschmückt, litauisch und russisch die Inschrift.

In Bobrowskis „Litauischen Clavieren“ wird Schulprofessor Voigt aus Tilsit, der sich um das Libretto zu Domalitus' „Jahreszeiten“ müht, zu Johanni 1936 Zuschauer eines Dramas von Vydūnas, das die Litauer zu ihrem Fest am Rombinus aufführen. Voigt gerät in ein Gespräch mit Storost-Vydūnas über Litauer und Deutsche im Preußenland: *Ein Gespräch. Aber aus lauter Lücken. Was ist schon gesagt worden? Alles auf Hoffnung [...]*<sup>20</sup>

\*

Zum Rombinus gelangt man am schönsten von Bittehenen, *Bitėnai*, Einzelhöfe locker gestreut und aus Holz, Gärten, Blumen. Auch hier neues Volk in alten Häu-

<sup>18</sup> Wilhelm Storost Vydūnas, *Sieben hundert Jahre deutsch-litauischer Beziehungen*. Chicago: Akademines Skautijos Leidykla, 2. Auflage 1982 (Erstdruck Tilsit 1932).

<sup>19</sup> Wilhelm Storost Vydūnas, „Die Lebenswelt im preussischen Litauen ums Jahr 1770 nach den Dichtungen des Pfarrers Christian Donelaitis mit ihrer völkischen Bedeutung“ und „Ein Nachlaß schlichter litauischer Menschen“, beide hg. von der Verlagskommission des Hilfsausschusses für Klein-Litauen. Tübingen: Patria, 1947 und 1948.

<sup>20</sup> Johannes Bobrowski, *Litauische Claviere* (1965). In: *Gesammelte Werke in sechs Bänden*. Hg. von Eberhard Haufe. Berlin: Union, und Stuttgart: DVA, 1987-1999, Band 3, S. 225-331, hier S. 288.

sern. Johannes Bobrowski lässt in Bittehnen Lipmans Leib jämmerlich enden.<sup>21</sup> Ulla Lachauer schreibt im selben Dorf die Geschichte der Lena Grigoleit auf.<sup>22</sup> Ein paar Schritte vom Haus der Grigoleit verbirgt sich hinter Büschen und Bäumen das alte Gasthaus von Bittehnen. Dem Krug sind die Gäste fort. Birute Žemgulienė, eine alte Lehrerin aus Schamaiten, Grenzgängerin auch sie, hat in den Gasträumen ein kleines Museum für Martynas Jankus gehütet, den Patriarchen der Litauer im Memelland, Drucker, Redakteur, Verleger und Volkskundler zugleich.<sup>23</sup> Zu Ende der neunziger Jahre ist das Museum in die wiedererstandene Druckerei dichtbei gezogen.

Geboren in diesem Dorf Bittehnen, zeitlebens litauischer Patriot, Grenzgänger zwischen dem Preußenland und Litauen, ist Martynas Jankus zu Kriegsende dennoch mit den Deutschen gezogen, gleich seinem Landsmann Vydūnas. Das Bittehner Museum zeigt Bilder und Berichte vom Tod dieses Jankus 1946 in Flensburg, drüben in Schleswig. Zu Pfingsten 1993 ist seine Urne nun heimgekehrt wie zwei Jahre zuvor die Urne von Vydūnas, ein Exempel auf Gemeinsamkeit.

Die Grabtafel für Martynas Jankus auf dem Waldfriedhof von Bittehnen zeigt die Form einer Tulpe. Aus dem Westen Europas sind die Tulpen nach Litauen gelangt. Sie blühen auf der zerstörten Hofstelle von Jankus ebenso wie auf den verwilderten Friedhöfen zu beiden Seiten der Memel. Ihre Zwiebeln überdauern im Boden, treiben Jahr für Jahr neue Blüten, geduldig, zäh, Kraft aus dem Verborgenen.

\*

Im memelländischen Wannaggen, *Vanagai*, auf halbem Wege von Memel, *Klaipėda*, nach Heydekrug, *Šilutė*, wird 1897 Eva Simonaitytė geboren. Ihre Mutter muss sich als Magd von Hof zu Hof verdingen. Der Sohn eines Hofbesitzers schwängert sie. Die Hofstelle, auf der das Kind zur Welt kommt, ist abgeräumt. An ihrer Stelle sitzt in Holz geschnitzt die Schriftstellerin, ihre Werke im Schoß geborgen.

Der Not gehorchend lernt Simonaitytė autodidaktisch, liest neben vielen anderen auch Ernst Wichert, der in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Prökuls, *Priekulė*, als Amtsrichter seinen Litauern aufs Maul schaut, und Hermann Sudermann, der 1857 in Matzicken, *Macikai*, bei Heydekrug, *Šilutė*, seinen Lebensweg beginnt. 1919 tritt Simonaitytė der litauischen Jugendorganisation in ihrem Geburtsort bei, 1921 der Redaktion der „Prūsų lietuvių balsas“, der „Stimme der preußischen Litauer“. Seit 1925 arbeitet sie im Sekretariat des Direktoriums, der Regierung des Memellands. Simonaitytė schließt sich dem Rückzug der Deutschen nicht an, findet ihren Rang im sowjetischen Litauen, baut sich vom Stalinpreis ein bescheidenes Haus in Prökuls sucht ihre memelländischen Landsleute zu schützen. Doch die siedeln in Scharen nach Westen, sobald politisches Tauwetter es erlaubt.

Simonaitytė schildert den Alltag der Litauer im Memelland, ihre Traditionen, ihr Brauchtum, den Widerstreit zwischen deutscher und litauischer Kultur. Ihre Romane wie ihre Autobiographie wollen Wege zeigen zum Selbstbewusstsein ihrer Heimatregion. Ihre Werke gehören zum Lehrplan der Schulen im Memelland. Es gibt keine Übersetzungen ins Deutsche. 1978 stirbt Simonaitytė. Fern dem Land an der

<sup>21</sup> Johannes Bobrowski, Lipmans Leib (1962). In: Op. cit. Band 4, S. 27-31.

<sup>22</sup> Ulla Lachauer, Paradiesstraße. Lebenserinnerungen der ostpreußischen Bäuerin Lena Grigoleit. Berlin: Rowohlt, 1996.

<sup>23</sup> Cf. Pranas Alšėnas, Martynas Jankus. Mažosios Lietuvos patriarchas. Gyvenimas, darbai ir likimo lemties vingiai (Martynas Jankus. Patriarch Kleinlitauens. Leben, Werk und Schicksal). Toronto 1967.

Memel liegt sie in Wilna begraben.<sup>24</sup> Die Stadt Prökuls bewahrt ihr Wohnhaus. Eine Revision täte not.<sup>25</sup>

\*

Das kleinlitauische Memelland ist durch die jüngste Kommunalreform auseinandergerissen. Seine protestantischen Preußisch Litthauer sind durch Flucht und Aussiedlung auf eine sehr kleine Zahl reduziert. Doch das Memelland entdeckt sein Gedächtnis wie allerorten die wunden Territorien aus Kriegs- und Nachkriegszeit. Lesen wir Johannes Bobrowski, 1917 in Tilsit geboren, und seine Geschichten und Gedichte um die Memel herum, „wo Polen, Litauer, Russen, Deutsche miteinander lebten, unter ihnen allen die Judenheit“<sup>26</sup>. Lesen wir die „Verlorene Erde“ von Bobrowskis frühem Lehrmeister Alfred Brust aus Coadjuthen, *Katyčiai*, im Kreis Tilsit, der sich den Mythen dieses Landstrichs ergibt. Lösen muss sich, wer Brust liest und wie Herder empfiehlt, von der Ratio des Westens. Der Grenzgänger Brust wandert Himmelsstraßen, verliert sich im Miteinander von Gott, Natur und Mensch. Unter den Juden Wilnas, der Stadt, in der Religionen und Kulturen einander begegnen, findet Brusts „Verlorene Erde“ zu ihrer Apotheose.<sup>27</sup>

Erinnert sei auch Eva Labutyte Vanagienė, geboren 1938 in Bejehden Kreis Heydekrug und gestorben im Herbst 2003 in Wilna, wie sie in ihren Grafiken das Gedächtnis ihrer Heimat festgehalten hat. Respekt sei Martynas Purvinas und Marija Purvinienė gezollt, die das Preußenland hüben und drüben erwanderten und erwandern, seine Verluste und seinen Bestand sammeln für die kommende Generation. Sie stehen stellvertretend für alle, die *per pedes Apostolorum* die Grenzen Preußisch Litthauens umschreiten.

\*

Russland im Westen des Memellands, im Norden des Ermlands und Masuriens - verrückte Geographie ist dies noch immer. Der Anteil des russländischen Nachbarn am Gedächtnis des Preußenlands ist jüngsten Datums, doch auch Offiziere der Zaren haben zu Füßen Kants in Königsberg gesessen, und Truppen des Zaren wurden im Januar 1813 als Befreier Königsbergs gefeiert.

Als sechzehnjähriger Trommler in einem Kommando zur Bestattung gefallener Rotarmisten gelangt Jurij Iwanow im Januar 1945 ins Preußenland und ins zerstörte Königsberg. In den sechziger Jahren kehrt er als Schriftsteller nach Kaliningrad zurück, wird Vorsitzender des dortigen Kulturfonds der UdSSR und schafft sich ein Sommerhaus in Pillkopen, *Morskoje*. Iwanow durchbricht als einer der ersten

<sup>24</sup> Cf. Vytautas Kubilius, *Ievas Simonaitytės kūryba* (Das Werk von Eva Simonaitytė). Vilnius 1987 (mit deutscher Zusammenfassung).

<sup>25</sup> Edita Barauskienė aus Prökuls hat 1998 eine Reihe von Erzählungen über das Leben der Simonaitytė veröffentlicht; eine Auswahl liegt seit kurzem in deutscher Sprache vor: „Sand vom Memelland und andere Erzählungen über Eva Simonaitytė“, ohne Orts- und Jahresangabe (etwa 2003; litauische Erstausgabe „Vyžeikių karalienė“ Vilnius 1998).

<sup>26</sup> Johannes Bobrowski, Notiz für Hans Benders Anthologie „Widerspiel - Deutsche Lyrik seit 1945“ (1961). In op. cit. Band 4 S. 335.

<sup>27</sup> Alfred Brust, *Die verlorene Erde*. Roman. Berlin: Horen, 1926.

und früh die Grenzen um das Erbe der Oblast‘.<sup>28</sup> Er starb 1994 im Alter von 66 Jahren.

Ein anderer Grenzgänger der Oblast‘ hat sich ein Denkmal aus Stein gesetzt, Igor Odinzow, demobilisierter Oberst der Roten Armee und Leiter der Dombauhütte des Königsberger Doms. Odinzow nahm Maß an Lübecks Kirchen, lernte auf diese Weise *seinen* Dom und mauert Stein für Stein am Gedächtnis Kaliningrads.

Sascha Sologubov, geboren 1973 in Gussew, *Gumbinnen*, hätte bei uns sein sollen, Avantgardist des Vereins „Regiomons“, und ebenso die Grande Dame der Kaliningrader Germanistik, Jenny Salkova, die als erste - soweit ich weiß -, mit ihren Studenten das benachbarte Memelland erkundet hat.

\*

Ermland und Masuren haften stärker als das Memelland im Gedächtnis der Gegenwart, stärker auch als der übrige Norden des Preußenlands. Die Grenzgänger der Kulturvereinigung „Borussia“ haben gewichtig beigetragen, die Schätze dieser „Atlantyda północy“ zu heben.<sup>29</sup>

Ich nenne Wojciech Kętrzyński. Rastenburg trägt heute seinen Namen. Als Adalbert Winkler wird er 1838 im masurischen Lötzen, *Giżycko*, geboren. Sein Vater ist Kaschube, die Mutter Deutsche. Der Sohn wird einer jener Grenzgänger zwischen Deutschland und Polen, Patriot so und so. In Rastenburg geht er aufs Gymnasium und dichtet seine „Lieder eines Germanisierten“.<sup>30</sup> In Lemberg, *Lwów*, *Львів*, stirbt er 1918 als Wojciech Kętrzyński und als Direktor des Ossolineum, das 1945 seinen Sitz nach Breslau, *Wrocław*, rettet.

\*

Ernst Wiechert ist bei den kritischen Nachkriegsjahrgängen in Verruf geraten, weil er, der in Deutschland ausgeharrt hatte, erhalten musste gegen die heimkehrenden Emigranten. So lasen die Deutschlehrer, die unterm Hitlerregime mitgelaufen waren, mit ihren Schülern lieber Wiechert als Thomas Mann, geschweige Heinrich Mann oder Bertolt Brecht. Doch anders als Agnes Miegel und manche andere hatte Wiechert sich nicht von den Nationalsozialisten einspannen lassen.

Von 1920 bis 1929 unterrichtet Ernst Wiechert am Hufengymnasium in Königsberg unweit des Tiergartens. Ein Findling erinnert an seine Zeit. Über seinen Umgang mit den jungen Menschen schreibt er in Notaten des Jahres 1929, die er vier

<sup>28</sup> Vgl. Juri Nikolajewitsch Iwanow, Von Kaliningrad nach Königsberg. Auf der Suche nach verlorenen Schätzen. Übersetzung aus dem russischen Manuskript von Imke Menzl und Jochen D. Range. Leer: Rautenberg, 1991.

<sup>29</sup> Vgl. neben vielem anderen: *Atlantyda Północy. Dawne Prusy Wschodnie w fotografii - Die Atlantis des Nordens. Das ehemalige Ostpreußen in der Fotografie.* Instytut Sztuki Polskiej Akademii Nauk w Warszawie / Biuro Wystaw Artystycznych w Olsztynie - Institut der Kunst an der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau / Büro für Kunstaustellungen in Allenstein. Autorzy katalogu i wystawy - Autoren des Katalogs und der Ausstellung Kazimierz Brakoniecki, Konrad Nawrocki. Olsztyn - Allenstein: Galeria Sztuki Współczesnej - Galerie der zeitgenössischen Kunst, 1993. - Siehe auch Andreas Kossert, *Preußen, Deutsche oder Polen? Die Masuren im Spannungsfeld des ethnischen Nationalismus.* Wiesbaden: Harrassowitz, 2001 (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien Band 12).

<sup>30</sup> Wojciech Kętrzyński, *Aus dem Liederbuch eines Germanisierten 1854-1862.* Wstęp Tadeusza Czapełskiego. Lwów: Zakład Narodowy Imienia Ossolińskich, 1938<sup>2</sup> (Erstdruck im Selbstverlag 1883).

Jahre darauf preisgibt, in der ersten seiner Reden an die Jugend, gehalten im Sturm der Machtergreifung am 6. Juli 1933 im Auditorium Maximum der Münchner Universität. Wer nur wollte, hörte Skepsis und Warnung.<sup>31</sup>

Wiechert träumt von einem Gegengewicht zur Zerrüttung und Flüchtigkeit ringsum. Österreich, das Sudetenland, das Memelland sind ans Großdeutsche Reich angeschlossen. Schon weisen die nächsten Ziele weit über Danzig hinaus. Im Preußenland marschiert die Wehrmacht auf. Inmitten der Siege erscheint 1939 Wiecherts Erzählung vom „Einfachen Leben“, das der Korvettenkapitän Thomas von Orla in der Einsamkeit der masurischen Seen sucht:

*Viele werden sagen, dass ich mich vor dem Leben und seiner Verantwortung flüchte und dass die Resignation, wie sie es nennen, einem Mann in meinem Alter nicht zustehe. Aber ich glaube nicht, dass derjenige flieht, der arbeitet, und ich glaube, dass Resignation eine erlaubte Haltung ist, wenn man ein paar Jahrzehnte mitgespielt hat und zugesehen hat, wie die Heldenväter hinter den Kulissen ihren Rettich essen. Wer einmal die Phrase hinter sich gelassen hat, für den ist der Pflug oder das Ruder oder die Büchse oder der Spaten kein Ersatz, glaube ich, sondern die Wahrheit, eine einfache, unverdorbene und große Wahrheit.*<sup>32</sup>

„Das einfache Leben“ wird ebenso Menetekel wie der Besuch Wiecherts drei Jahre zuvor beim Vater, der am Rande der Johannisburger Heide, *Puszcza Piska*, sein Leben beschließt. Der Bericht „In der Heimat“ wird zum Abschied vom Vater und von der Heimat zugleich. Wiechert ist Häftling im Konzentrationslager Buchenwald, als der Piper-Verlag 1938 den Band erscheinen lässt, mit Bilddokumenten von der Natur und den Menschen des Landes, die bald ein Blick sind in Vergangenheit:

*Wir sahen hohe Gatter, die man um den Wald gezogen hatte, um das Rotwild am Austreten zu verhindern, und es konnte ja sein, dass man um dies alles einmal Gitter zog und dass wir nur von ferne würden hinüberblicken dürfen in das verheißene Land.*<sup>33</sup>

Im Roman um die Jerominkinder schildert Wiechert eigenes Erleben. Wiecherts Onkel war Förster eine halbe Stunde im Westen von Sowirog, jenem Dorf am Niedersee, *Jezioro Nidzkie*. Als Schüler verbringt Wiechert dort manche Ferien. Elterliches Erbteil tritt in Wiecherts Erzählung zutage: vom Vater die Stille und Zähigkeit, Fröhlichkeit und Derbheit, von der Mutter die Trauer, grüblerische Wehmut. Und neben beiden litauische Mitgift: Gesichte und Spuk, Märchen und Mythen.

Im ersten Band der „Jerominkinder“ lässt Wiechert die Bewohner Sowirogs ins dunkle Tor des Kohlenmeilers treten - so gehorsam, als stünden sie auf einem Appellplatz oder als seien sie alle im Wartezimmer eines Arztes, und man musste gehorchen, schnell und stumm, damit nichts von der Zeit verlorenginge: *Sie gingen alle hinein, und keiner sah zurück. Auch blieb das Tor, wie es gewesen war, nur dass aus der Kuppel des Meilers nun langsam eine dünne Säule hellen Rauches aufzusteigen begann, wie von einem Brandopfer.*<sup>34</sup>

<sup>31</sup> Ernst Wiechert, Der Dichter und die Jugend. In: An die deutsche Jugend. Vier Reden. München: Desch, 1951, S. 27-61.

<sup>32</sup> Ernst Wiechert, Das einfache Leben. Roman. München: Langen/Müller, 1939, S. 276f.

<sup>33</sup> Ernst Wiechert, In der Heimat. Mit Aufnahmen von Walter Gerull-Kardas. München: R. Piper, 1938, siebte und achte Textseite (unpaginiert).

<sup>34</sup> Ernst Wiechert, Die Jerominkinder. Roman in zwei Bänden. München: Kurt Desch, 1948, S. 180.

Wiechert schreibt diese Vision *vor* dem großen Holocaust. Das Manuskript vergräbt er, bis die Nazizeit zu Ende geht.

Die Apokalypse ist wahr geworden. Sowirog ist verschwunden, fortgemacht wie seine Menschen. 1948 soll sein letzter Bewohner tot aufgefunden worden sein. Die Häuser sind abgetragen, Stein für Stein. Wir finden sie wieder, wenige Kilometer südlich, in den polnischen Dörfern jenseits der alten Grenze des Preußenlands.

\*

Erwin Kruk, masurischer Schriftsteller polnischer Sprache, geboren 1941 am Südrand des Preußenlands, hat die Chronik der enterbten Masuren geschrieben, „Kronika z Mazur“, erschienen 1989. Seine Verse „Landschaftsbild aus Masuren“ sind eine Huldigung an Sowirog.<sup>35</sup>

Auch Alicja Bykowska-Sałczyńska, 1953, *nach* dem Kriege, in der neuen Heimat im Ermland geboren, hat Sowirog ihr Memento geschrieben:

*Wo es keinen Stein gibt beginnt  
keine neue Zivilisation  
die Götter vergessen die Könige meiden  
Händler versinken im Morast Gaukler verirren sich  
der Wald umspinnt ihnen die Hände der Mond verdunkelt die Augen  
Minderjährige werden betäubt stapfen  
ein Stück Ziegel unter Moos entdeckt in der Hand  
nur dieses ständige Rauschen und Brummen  
das Knacken und Tuscheln Klänge und Echos  
Stimmen tätiger Mühlen und Rasseln von Scheren  
Getöse und Pfeifen Wimmern berstender Bäume  
Keuchen der Tiere der Nachtvögel Gekreische  
Glucksen der Wasser Knistern vertrockneten Grases  
vom Halm getrennte Tropfenglöckchen  
Leinengeflatter Sandknistern Lachen des Windes  
Symphonie gläserner Sterne des Eises Spitze Sopran  
Schrei des Adlers Rauschen im feuchten Heidekraut  
Summen der Bienen im ausgehöhlten Baumstamm  
durch Tage durch Nächte durch Jahre  
über einem Arm voll Juniheu sagt  
der zehnjährige Junge mit klarem Blick:  
hier lebten Deutsche alle ereilte das Los  
denn man muß bezahlen wenn man gewählt hat*

*und die Bücher sagen: es ist Ruhe nach dem Stamm  
der weder eine Religion noch sich selbst hat  
und die Stille: sie sei eine Stille nach einem Volk  
das weder das Wort Widerspruch noch Auflehnung kannte.*<sup>36</sup>

\*\*\*

<sup>35</sup> Atlantyda północy op. cit. S. 26.

<sup>36</sup> Alicja Bykowska-Sałczyńska, In Sowirog (Übersetzung Burkhard Ollech). In: Atlantyda północy op. cit. S. 32.